Tonnengehalt in den australischen Gewässern durch treibende Minen vernichtet wurden. In gewissen Teilen der australischen Gewässer sollen Treibminen, welche angeblich von neutralen Schiffen gelegt wären, sehr zahlreich sein.

Die Lage in Rußland.

Eine Attentat auf Lenin. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Als Lenin am Montag eine Abteilung sozialistischer roter Garde, die zur Front abging, begleitet hatte und im Automobil zurückkehrte, wurden auf dieses vier Revolverschüsse ohne Erfolg abgefeuert.

Die Aerzte und Lehrer sind in Petersburg in den Streik getreten.

Die Angelegenheit Caillaux.

Die französische Kammer erörterte die Interpellation des sozialistischen Abgeordneten **Lafont** über die Maßnahme, welche die Regierung zu treffen gedenke, um den Rechtsgrundsätzen in der Angelegenheit zur Untersuchung im Falle Caillaux Achtung zu verschaffen. Lafont wies darauf hin, daß gewisse Untersuchungen in Italien nicht in Uebereinstimmung mit dem geltenden Recht stattgefunden hätten. Eine Formalität wurde unbeachtet gelassen, nämlich die Anwesenheit des Angeklagten. Dieser könne darum die Echtheit des aufgefundenen Schriftstückes bestreiten. Unterstaatssekretär **Jonnaec** erklärte, als man vor einigen Tagen von dem Vorhandensein eines dem Angeklagten gehörigen Geldschrankes erfuhr, bat der Untersuchungsrichter die Behörden um die Ernennung eines Untersuchungsausschusses, der sich an die italienische Regierung zu wenden hätte. Von diesem Augenblick ab stand den Justizbehörden des fremden Landes die Oeffnung des Geldschrankes zu. Dies geschah in aller Ordnung und auf loyale Weise. Die äußerste Linke erhob **Einspruch**, die Mehrheit der Kammer blieb ruhig. **Clemenceau** antwortete von seinem Platze aus, er könne Lafont dasselbe antworten, was Jonnaec ihm sagte, nämlich, daß die französische Justiz nur auf französischem Gebiet souverän sei. Clemenceau sagte weiter: Wir haben einen Ausschuß an die italienische Regierung abgeordnet. Diese ist eine ehrenhafte Regierung. Wir haben kein Recht, zu den italienischen Beamten kein Vertrauen zu haben und nicht zu glauben, daß die italienische Regierung nicht nach dem Gesetz verfahren sei. Und wenn sie es täte, wären wir nicht dafür verantwortlich. Die einfache, von der Regierung vorgeschlagene Tagesordnung wurde mit 269 gegen 105 Stimmen angenommen.

Das politische Programm Caillaux'.

Eine Stefaniemeldung aus Rom lautet:

„Giornale d'Italia" schreibt: Das Geheimfach, das Caillaux seit 1914 in Florenz unter dem Namen Madame Neouard, dem Namen seiner Frau, besaß, ist letzte Woche geöffnet worden. Es enthielt 1. Schmucksachen im Werte von ungefähr ½ Million; 2. russische, englische und portugiesische Staatspapiere im Werte von 1½ Millionen und 3. drei politische Aktenmappen. Die erste Mappe enthält unter dem Titel „Meine Ablehnung" Briefe, die zwischen Caillaux und einigen Züricher Persönlichkeiten gewechselt sind, die ihn dringend um Geld und Pässe bitten, um nach Frankreich gehen zu können. Caillaux lehnt beständig ab. Die zweite Aktenmappe enthält Briefe mehrerer französischer Zeitungsschriftsteller, besonders Almereydas. In allen diesen Papieren befindet sich keine Anspielung auf italienische Politiker oder Tagesschriftsteller oder italienische Angelegenheiten. Die dritte Aktenmappe ist die umfangreichste, wichtigste und eindrucksvollste. Sie ist in zwei Teile geschieden und enthält ein ausführliches und merkwürdiges politisches Programm, das von Caillaux aufgezeichnet und unterschrieben ist, und das in Frankreich verwirklicht werden sollte, wenn er, wie behauptet, zum Ministerpräsidenten ernannt worden wäre. Dieses Programm würde in Wirklichkeit ein Attentat gegen den Staat dargestellt haben. Es wäre eine wirkliche Umwälzung der französischen politischen Einrichtungen, eine Umstürzung und Umgestaltung der öffentlichen Gewalten gewesen. Caillaux gibt die Namen der Deputierten, Senatoren und Generale an, die er als seine Mitarbeiter zur Verwirklichung seines Vorhabens in sein Ministerium berufen haben würde. Caillaux würde die Verhaftung Poincarés und aller derjenigen, die die öffentlichen Angelegenheiten Frankreichs in dieser ernsten Zeit leiteten, mit Einschluß Briands angeordnet haben. Dieses Programm sah die Schaffung neuer Staatsorgane vor, wobei der gesamte militärische Oberbefehl an der Front dem General Sarrail anvertraut und nach Paris zwei Sonderregimenter, aus korsischen Soldaten gebildet, berufen werden sollten mit ihren Generälen, die Caillaux als seine ergebenen Freunde betrachtete. Er hätte dann durch die Kammer das Projekt genehmigen lassen, das Caillaux den Rubicon nannte und das ihm absolute Gewalt gab. Es handelte sich um einen wirklichen Staatsstreich. Kammer und Senat würden aufgelöst worden sein. Gleichzeitig hätte Frankreich die äußerste Anstrengung zu machen gehabt, um irgend einen Sieg an der Front und einen diplomatischen Sieg davonzutragen, um im Glanze dieses Sieges einer Volksabstimmung den Friedensvorschlag und den Friedensvertrag unterbreiten zu können. Die neue Regierungsform in Frankreich wäre im wesentlichen von der gegenwärtigen Regierungsform verschieden gewesen, wenn auch die republikanische Staatsform gewahrt worden wäre. Die neue Regierungsform hätte den Senat mehr beschränkt als gegenwärtig und die Kammer noch mehr in ihren Befugnissen eingeschränkt. Im übrigen wäre der Staat beibehalten worden mit Machtbefugnissen, die von dem gegenwärtigen sehr verschieden wären. Dieser fantastische Plan Caillaux war voll von Einzelheiten über die Zusammensetzung des neuen Ministeriums, über die Militärregierung von Paris, besonders während des Regierungswechsels und über die diplomatischen Vertreter Frankreichs im Auslande, die sämtlich gewechselt worden wären. Der frühere Minister Leygues wäre zum Botschafter in Rom ernannt worden. Die Nachforschungen sind im Auftrage der Untersuchungskommission der französischen Justizbehörde allein durch die italienischen Behörden vorgenommen worden.

Weitere Kriegsnachrichten.

Strenges Vorgehen gegen kriegsunlustige Arbeiter. „Allgemeen Handelsblad" erfährt aus London: Die britische Regierung beabsichtigt strenge Maßregeln gegen Arbeitergruppen, welche die Herstellung von Munition, Schiffen und Flugzeugen erschweren.

Ueber die Lage der Deutschen im Uruguay schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.": Der mit der Vertretung der deutschen Interessen in Uruguay beauftragte schweizerische Gesandte in Buenos Ayres hat der Regierung der argentinischen Republik in Montevideo auf eine Anfrage mitgeteilt, daß die im dortigen Staatsgebiete lebenden Deutschen keinerlei Belästigungen zu befürchten haben, sich vielmehr hinsichtlich ihrer Person und ihres Eigentums der vollen verfassungsmäßig gewährleisteten Sicherheit erfreuen, wie alle anderen Einwohner des Landes. Sie hat hinzugefügt, daß die an verschiedenen Unterrichtsanstalten beschäftigten deutschen Lehrer auf ihrem Posten in der Voraussetzung belassen wurden, daß sie nicht durch ein dem Landesinteresse zuwiderlaufendes Verhalten zu anderen Maßregeln Anlaß geben.

Sächsischer Landtag.

wtl. Dresden, 16. Januar.

Zweite Kammer.

Am Regierungstische Staatsminister v. Seydewitz. Beginn der Sitzung 12 Uhr. Zur Schlußberatung steht das Kgl. Dekret betr. den **Haushaltsplan des staatlichen Elektrizitätsunternehmens** auf die Jahre 1918 und 1919 und die Aufnahme einer **Staatsanleihe** für dieses Unternehmen. Abg. **Gleisberg** (Natl.) beantragt als Berichterstatter der Finanzdeputation B. zum ordentlichen Haushaltsplan des staatlichen Elektrizitätsunternehmens, die Einnahmen in Tit. 1—8 mit 3517375 Mark zu genehmigen und die Ausgaben in derselben Höhe zu bewilligen, ferner zum außerordentlichen Haushaltsplan die Einstellungen mit insgesamt 40291550 Mark zu bewilligen. Die Deputation beantragt ferner den Gesetzentwurf über den Haushaltplan und die Aufnahme einer Staatsanleihe unverändert nach der Vorlage anzunehmen. Abg. **Schanz** (Kons.) hält seine in der Vorberatung geäußerten grundsätzlichen Bedenken gegen den Ankauf einzelner Elektrizitätswerke aufrecht. Die Elektrizitätsversorgung des Landes sollte großzügig durchgeführt werden durch Errichtung einer großen Ost- und einer Westzentrale. Dem Ankauf der Elbtalzentrale werde er trotz früher geäußerter Bedenken zustimmen, weil die augenblickliche Lage den Staat zu dem Ankauf zwinge und der Preis nicht zu hoch sei. Abg. **Günther** (F. Vp.) warnt vor einem überstürzten Ausbau des Unternehmens, da man noch nicht voraussehen könne, wie sich die Friedenswirtschaft gestalten werde. Abg. **Schnabel** (Natl.): Die Elbzentrale könne als ein genügendes Reservewerk für Hirschfelde nicht angesehen werden und werde wahrscheinlich bald vergrößert werden müssen. Abg. **Wittig** (Kons.) teilt die Bedenken seines Fraktionsgenossen Dr. **Schanz** nicht und erklärt, daß die Mehrzahl seiner politischen Freunde mit den Erwerb der Elbtalzentrale einverstanden sei. Abg. **Castan** (Soz.) wünscht die baldige Errichtung eines großen staatlichen Kraftwerkes auch im Westen des Landes. Seine Freunde würden der Vorlage zustimmen. Finanzminister **v. Seydewitz** erklärt, daß die Regierung an dem Plane der Errichtung eines großen Westwerkes festhalte. Ort und Zeit seien allerdings noch nicht bestimmt. Weiter plane die Regierung die Versorgung möglichst aller Teile des Landes mit ausreichendem billigen Strom. Der großzügige Plan der Regierung werde durch den Ankauf der Elbtalzentrale nicht gehemmt. Nach einem kurzen Schlußwort des Berichterstatters finden die Anträge der Finanzdeputation B gegen 3 konservative Stimmen Annahme. An die öffentliche Sitzung schließt sich eine vertrauliche Besprechung. Nächste Sitzung Donnerstag den 17. Januar mittags 12 Uhr.

Etatkapitel und Beratung über die Vorlage betr. die Besteuerung der Teuerungszulagen. Schluß gegen ½8 Uhr.

Gewährung von Zulagen an Empfänger einer Invaliden-, Witwen- oder Witwer-Rente.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am 5. Januar 1918 über die Gewährung von Zulagen an Empfänger einer Invaliden-, Witwen- oder Witwerrente aus der Invalidenversicherung Beschluß gefaßt.

Der wesentliche Inhalt der Verordnung ist folgender:

Wer aus der Arbeiterversicherung eine Invalidenrente oder eine Krankenrente bezieht, also auf der Post eine Rentenquittung mit dem Buchstaben I (hellgrünes Papier) oder K (hellgelbes Papier) vorzeigen muß, erhält vom 1. Februar 1918 ab monatlich acht Mark Zulage. Personen, welche eine Witwen- oder Witwerrente erhalten, die beim Empfang ihrer Rente also eine Quittung mit dem Buchstaben W (dunkelgelbes Papier) oder WK (grünes Papier) vorweisen müssen, erhalten ebenfalls vom 1. Februar 1918 ab eine monatliche Zulage von vier Mark. Empfänger von Alters- und Waisenrenten erhalten keine Zulage.

Die Zulage wird ohne besondere Anweisung der Landesversicherungsanstalt oder der Kasse, von der er seine Rente bezieht, durch die Post ausgezahlt. Der Empfänger muß sich nur rechtzeitig eine besondere Quittung besorgen, die er bei der Stelle, die ihm die Bescheinigungen auf der Rentenquittung erteilt, erhalten kann. Auch die Postanstalt wird Quittungsmuster bereit halten. Die Beglaubigung der von dem berechtigten Empfänger ausgefüllten und unterschriebenen Quittungen geschieht in einfacher Weise durch Aufdrücken eines öffentlichen Siegels.

Die Zulage ist gleichzeitig mit der Rente zu erheben; die Zulage kann aber auch nachträglich gezahlt werden, jedoch werden nach dem 30. Juni 1919 gestellte Anträge auf Zahlung der Zulage für Monate des Jahres 1918 nicht mehr berücksichtigt. Die Zulage wird nur für volle Monate gewährt. Beginnt zum Beispiel die Rente am 3. April 1918, so beginnt die Zahlung der Zulage erst mit dem 1. Mai 1918. Ist dagegen ein berechtigter Rentenempfänger am 2. März 1918 gestorben, so erhalten die Hinterbliebenen, denen die Rente des Verstorbenen ausgezahlt wird, die Zulage für den Monat März im vollen Betrage.

Vorläufig ist die Zahlung von Zulagen nur für die elf Monate des Jahres 1918 (vom 1. Februar bis 31. Dezember) in Aussicht genommen, doch ist zu erwarten, daß den Empfängern von Invaliden-, Witwen- oder Witwerrenten auch nach dem 31. Dezember 1918 Zulagen zu ihren Renten, vielleicht in etwas geringerer Höhe, von den gesetzgebenden Körperschaften bereit gestellt werden.

Für die Empfänger einer Unfallrente, deren Erwerbsfähigkeit in gleicher Weise wie die der Invalidenrentenempfänger beschränkt ist, wird demnächst eine ähnliche erweiterte Fürsorge getroffen werden.

Ueber fernen Meeren.

Roman von E. v. Winterfeld-Warnow.

18. Fortsetzung.

Nur nicht denken, nicht grübeln! Denn dann zergrübelte sie sich nur den Kopf, wie es möglich gewesen, daß sie sich zu dieser Reise entschlossen hatte.

„Wie gefällt Ihnen die Gegend in hellem Tageslicht?" klang die frische Stimme des Holländers hinter ihr. „Entmutigt es Sie, daß Südafrika so kahl und öde ist? Zum Anstimmen von deutschen Waldliedern ist es nicht geeignet."

Nun lachte Alice.

„Nein, Herr von Zuynen! Kennen Sie unser herrliches Lied: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?" Das paßt allerdings nicht hierher!"

„Aber das Land ist doch so eigenartig, daß Sie bald die Oede nicht mehr als einen Mangel an Schönheit empfinden werden."

„Was ist das?" rief sie plötzlich lebhaft, als eine ganze Herde rehartiger anmutiger Tiere vorbeihuschten. „Gibt es hier Rehe?"

„Das sind Springböcke, eine Antilopenart, die geschossen wird. Das Fleisch ähnelt dem des Rehes!" erklärte der Holländer. —

So sauste der Zug noch einen Tag und eine Nacht und wieder einen halben Tag durch das südafrikanische Hochland. Nur manchmal gab's eine Haltestelle, wo eine Stunde Aufenthalt war.

Endlich hatten sie die Bahnreise beendet, an die sich nun noch eine dreistündige Wagenfahrt anschließen sollte.

Von dem Bahnhof aus sahen sie die malerischen Formen der mächtigen Gebirgskette, die den Weg bezeichnete, den der größte südafrikanische Strom, der Orangefluß, an ihrem Fuße entlang nimmt.

Zwei Neger in europäischer Tracht empfingen beim Einlaufen des Zuges die Ankommenden mit höflicher Verneigung, und breitem, freudigen Lachen.

Doktor Steinberg begrüßte seine alten Diener fast herzlich.

„Hallo, da seid ihr! Ist alles in Ordnung daheim? Können wir gleich abfahren?"

„Ja, Herr", sagte der Kleinere, ein klug aussehender Bursche. „Wir sind mit beiden Karren hier".

Doktor Steinberg nahm den einen, van Zuynen den anderen Karren. Sie bestiegen die hohen, zweirädrigen Gefährte und fuhren gleich ab. Sie wollten Kourville noch vor Sonnenuntergang, mit dem sogleich die Dunkelheit hereinbricht, erreichen.

Die kleinen, flinken Pferde eilten munter vorwärts, unbekümmert um den staubigen, unebenen Weg.

Mal ging's über Anhöhen, dann durch Triften, danach eine Strecke auf hartem Steinboden, dann wieder durch tiefen Sand.

Endlich lag, wie aus einer Spielzeugschachtel aufgebaut, der kleine Ort von ihnen. In der Mitte die kleine Kirche mit einem einfachen, schmucklosen Turm. Um sie geschart weiße und rote Häuser, deren Eisendächer von den Strahlen der untergehenden Sonne rot gefärbt wurden.

Im Hintergrund ragt die Gebirgskette empor, starr und geheimnisvoll. Davor kein Baum, kein Wasser, auch sonst kein Zeichen des Lebens.

Und wieder griff ein Gefühl unsäglicher Angst Alice ans Herz. Ein Gefühl des Verlassenseins. War's nicht ein Lebendigbegrabensein?

„Warum so schweigsam, Alice?" fragte Doktor Steinberg.

„Da raucht ja kein einziger Schornstein. Ist der Ort denn ausgestorben?"

„Das ist's, was Sie stört?" lachte der Doktor. „So still ist es nur nach Sonnenuntergang. Den Tag über ist's lebhaft genug. Und daß kein Schornstein raucht, kommt daher, daß wir abends nur kaltes Abendbrot haben können. Unsere schwarzen dienstbaren Geister gehen mit Sonnenuntergang nach Hause."

„Und wenn abends noch etwas zu tun ist?"

„Besorgt es die Hausfrau selbst!"

„Ah, das ist ja menschlicher gedacht als sogar bei uns in Deutschland, wo die Mädchen doch wahrlich jetzt schon genug Vorrechte haben."

Unser Wille und unsere Absichten sind daran weniger schuld, als die Unabhängigkeit der Schwarzen von Geld und Lohn! Sie sind so bedürfnislos, daß sie uns weniger gebrauchen als wir sie. Wenn sie keine Kleider besitzen, bekleiden Sie sich mit einer wollenen Decke und sind fertig angezogen. Wenn sie kein Fleisch haben, sind sie mit Mais zufrieden! Deshalb brauchen sie auch nicht zu arbeiten, wenn sie nicht wollen. Sie können uns ihre Bedingungen vorschreiben. Ich lasse aber trotzdem nichts auf sie kommen. Wenn man sie gütig und gerecht behandelt, sind sie brauchbare und gewandte, ja oft kluge Arbeiter.

Doch da sehe ich Schwester Marions weiße Schürze leuchten. Und da ist auch Else mit den Kleinen."

Steinberg sprang ab, noch ehe der Karren hielt.

Vor dem Hause, dessen Veranda mit grünen Schlingpflanzen überzogen war, standen alle Familienmitglieder und erwarteten den Doktor.

Ein Jubelruf, und dann hielt er sein junges Weib in den Armen. Und darauf die Kinder, eins nach dem andern.

Alice war vom Karren herabgeklettert und stand einen Augenblick allein und vergessen.

Da trat eine ältere Dame in der Tracht der Krankenschwestern zu ihr und begrüßte sie herzlich. Ein freundliches, feines Antlitz lächelte Alice an. Und von diesem Augenblick an fühlte sie sich nicht mehr einsam und verlassen.

Doch auch der Doktor dachte nun an seine Schutzbefohlene.

Er trat zu ihr und Schwester Marion heran.

„Recht so, Schwester Marion, nehmen Sie sie in Ihrem Herzen auf. Seien Sie ihr eine so gütige Freundin, wie Sie es uns allen sind.

Alice wollte ihr die Hand reichen. Da zog die Schwester sie in ihre Arme, küßte sie auf beide Wangen und sagte: „Gott segne Sie, Kind! Ich hoffe, Sie werden hier glücklich sein!"

Da besann sich Else auf ihre Hausfrauenpflichten und rief:

„Hallo, Schwester, das geht aber nicht! Erst bin ich dran! Alice, Mädel, komm her! Sei nicht bös, daß ich erst den da begrüßte. Aber wenn man einen so großen, bösen Mann mehr als vier Monate nicht gesehen hat, dann bildet man sich manchmal ein, daß man ihn lieb hätte. Ist aber gar nicht wahr!" lachte sie. „Und nun, Schwester Marion, nehmen Sie ihn in seine Apotheke und zu seinen Mixturen! Ich führe derweil Alice in ihr Zimmerchen und zeige ihr das Haus und die Kinder. — — — Ach so", unterbrach sie sich, „die gibt der Vater noch nicht her!"

Es war ein Gegenstück zu dem Pärchen ihrer Schwester Manon, das Alice nun bewundern mußte. Nur daß der Knabe hier der ältere war und das Mädelchen noch nicht laufen konnte. Der Knabe mit seinen langen, blonden Locken, den großen, fragenden Kinderaugen, dem Schelmenlächeln um den Mund gewann gleich ihr ganzes Herz.

Die Kleine war lange nicht so hübsch. Sie sollte erst noch ein Mensch werden, wie sich die Mutter selbst ausdrückte.

Alice aber wurde es leicht und frei ums Herz. Der furchtbare Druck, die Angst der letzten Zeit fiel von ihr ab.

Schwester Marion und die Kinder, die würden ihr bald dazu verhelfen, hier heimisch zu werden. — —

Ja, Schwester Marion! Wie hübsch sie aussah in dem schwarzen Kleide, dem schneeweißen Kragen, den kleinen, weißen Ueberklappstulpen und der blendend weißen Schürze. Das weiße Häubchen rahmte das helle, freundliche Gesicht mit den blonden, glatten Scheiteln ein.

Sie strahlte über das Lob des Doktors, der all seine Gläser und Flaschen, Instrumente und Geräte blitzend sauber und in schönster Ordnung fand.

Schwester Marion lebte seit Jahren in seinem Hause. Sie war ihm eine liebe, tapfere Gefährtin gewesen bei vielen Operationen und bei schweren Krankheitsfällen.

Sie hielt seine Apotheke in Ordnung und besorgte das Mischen der Arzneien, die er seinen Kranken meistens nicht nur verschreiben, sondern auch liefern mußte. So wie er auch oft in Fällen, wo die richtige Pflege für einen Kranken mangelte, diesen in sein Haus aufnahm. Und immer war es dann Schwester Marion, die ihm die Kranken versorgte, die sie in ihrer stillen, freundlichen Art pflegte und erheiterte.

SLUB
Wir führen Wissen.